

## Emotive Prädikationen aus der Sicht der Kerngrammatik

Im Beitrag werden die syntaktischen Eigenschaften emotiver Prädikate und die Besonderheiten der Kodierung von Gefühlen in emotiven Prädikationen behandelt. Die emotiven Prädikate nehmen zwei Argumente auf, die die thematischen Rollen Experiencer bzw. Stimulus übernehmen, deren syntaktische Funktionen austauschbar sind, was sie prinzipiell diathesesensitiv macht. Die syntaktischen Marker der Emotivität sind Prosodie, Satztopologie, Diskurspartikeln, verselbständigte Ellipsen etc. Letztere kodieren emotive Lesarten qua Grammatik und können daher als primäre Kodierungsformen der Emotionalität eingestuft werden. Allerdings können sie sowohl spezifizierte als auch un spezifizierte emotionale Signale sein. Im letzteren Fall äußern sie zwar Emotionalität im Allgemeinen, aber sie muss qua konversationelle Implikaturen spezifiziert werden.

**Schlüsselwörter:** emotive Prädikate, Experiencer, Stimulus, konventionelle/konversationelle Implikatur

### **Emotive Predications from the Perspective of Kernel Grammar**

The paper contains an analysis of the syntactic features of emotive predicates as well as the main properties of the codification of feelings in emotive clauses. The emotive predicates possess two arguments with the thematic roles of experiencer and stimulus underlying syntactic movement, which makes them in principle diathetic-sensitive. The syntactic markers of emotionality are: prosody, word order, discourse particles, autonomous ellipsis etc. The latter ones encode emotive readings qua grammar structure, thus, they are the primary encoding forms of emotions. However, they can be both specified and unspecified emotive signals. In the latter case they encode emotionality as such, but it has to be specified qua conversational implicatures.

**Keywords:** emotive predicates, experiencer, stimulus, conventional/conversational implicature

**Author:** Michail L. Kotin, University of Zielona Góra, al. Wojska Polskiego 71a, 65-762 Zielona Góra, Poland, e-mail: [michaikotin1@gmail.com](mailto:michaikotin1@gmail.com)

**Received:** 11.11.2019

**Accepted:** 27.2.2020

## 1. Einleitung

Emotionen sind nach Norbert Fries Bedeutungen, die „mit Hilfe von Inventaren von Zeichen und von Regeln zu ihrer Verknüpfung und ihrem Gebrauch“ in semiotischen Systemen auf Gefühle bezogen werden (vgl. Fries 2011: 16–17). Diese Definition zieht somit eine deutliche Trennlinie zwischen Gefühlen als „spezifische vegetative, durch Hormone vermittelte psychische, zentralnervöse und peripher körperliche Phänomene höherer Lebewesen“ (Fries 2011: 16) und deren sprachlichen Ausdrucksformen und weist das Emotionale gemeinhin der semiotischen Sphäre zu. Emotionen sind daher spezifisch menschliche Mechanismen der durch Zeichen vermittelten Evaluation unserer individuellen und kollektiven Gefühle (vgl. Wolf/Jackson 2015:

49–52). Aus diesem Grund stellt Charles Taylor zu Recht fest: „Only a language animal could have our emotions: and that means, inter alia, emotions which involve strong evaluations“ (Taylor 1985: 74). Je nachdem, welche Eigenschaften der menschlichen Gefühle einer konkreten Analyse unterzogen werden, sind sie Gegenstand des Forschungsinteresses verschiedener Wissenschaften: Physiologie, Psychologie, Neurobiologie, Soziologie, Kulturwissenschaft, aber auch einer weit verstandenen Kognitionswissenschaft. Bezüglich der Letzteren bringt es Monika Schwarz-Friesel deutlich auf den Punkt, indem sie feststellt, dass „die lange als marginal erachteten Emotionen maßgeblichen Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten und Leistungen des Menschen haben“ (Schwarz-Friesel 2007: XI). Die menschliche Kognition wurde eine lange Zeit – nicht zuletzt dank des kartesischen Gedankenguts – von der Gefühlssphäre losgelöst oder damit jedenfalls in keinen direkten Zusammenhang mehr gebracht. Heute wird u. a. erwogen, ob denn Descartes’ berühmte Formel *cogito, ergo sum* nicht doch eine angemessene Ergänzung oder gar Ersetzung durch *sentio, ergo sum* erfahren sollte (vgl. Folkersma 2009: 133, Damasio 2011: 49–101), u. a., weil „sowohl das menschliche Wissen als auch die Erfahrungen emotionsgeleitet und emotionsgeprägt sind“ (Mazurkiewicz-Sokołowska/Sulikowska/Westphal 2016: 9). Das Problem lässt sich offensichtlich relativ einfach lösen, wenn man bedenkt, dass die Erfassung der Gefühle durch die Vernunft und nicht zuletzt ihre Versprachlichung zu einer integrativen Auffassung führen können. Der vermeintliche Widerspruch zwischen Denken und Fühlen wird dabei weitgehend aufgehoben, wenn man bedenkt, dass beide durch Sprachzeichen zum Ausdruck gebracht werden. Daher scheint eine linguistisch und insbesondere gerade grammatisch zentrierte Analyse versprachlichter Emotionen für die anvisierte Fragestellung besonders salient zu sein. Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Fragen der „Grammatik der Emotionen“ angesprochen, wobei versucht wird, emotive Prädikationen einer möglichst strengen formalen wie semantischen Analyse zu unterziehen und die Ergebnisse dieser Analyse an einigen hierfür besonders relevanten Beispielen zu demonstrieren. Im Mittelpunkt steht dabei die im Sinne der generativen Grammatik definierte „Kerngrammatik“, welche die streng formalisierbaren strukturellen Eigenschaften der Satzsyntax (vgl. Abraham 2014: 13) untersucht.

## 2. Zur Versprachlichung von Emotionen

Die sprachlichen Ausdrücke, welche Emotionen kodieren, gehören zu den prototypischen Signalen und sind daher so alt wie die natürlichen Sprachen selbst. Die affektive Nomination bildet – neben der imitativen (onomatopoetischen) – die urtümlichste oder gar archetypische Schicht der sprachlichen Ausdrücke (näher dazu vgl. in Kotin 2005: 90–113). Interjektionen als primäre Affektmarker sind offenkundig sehr alt und vereinigen Eigenschaften von Lexemen und ganzen Propositionen – stets mit exklamativer Intonation und einer deutlichen eigenständigen Illokutionskraft: *Ach! O! Brr!*

*Pfui!* etc. Freilich sind die Interjektionen sprachspezifisch und können daher nicht als lautmachende Universalzeichen behandelt werden. Nichtsdestotrotz gibt es aber bei Interjektionen deutlich weniger idioethnisch spezifische Unterschiede als bei sonstigen Lexemen, sodass die Interjektionen einer gegebenen Sprache durch Sprecher einer Fremdsprache in aller Regel schon an deren Lautgestalt richtig erkannt werden. Das „Erraten“ der dahinter stehenden Emotionen ermöglicht zusätzlich das Beobachten der Mimik und Gestik des Sprechers. Die auch bei Interjektionen vorhandene Vagheit des Sprachzeichens ist dadurch stark gemindert, und seine Intention liegt folglich in den meisten Fällen auf der Hand. Einige Interjektionen sind dabei eindeutig, indem sie z. B. nur positive oder nur negative Gefühle bezeichnen; andere können je nach Sprechsituation und individueller Verwendung derart „pragmatisch angereichert“ (vgl. Liedtke 2011: 131–144) werden, dass sie unterschiedliche, ja gegensätzliche Gefühle zum Ausdruck bringen, vgl. *Wow! Pfui! Igitt!* vs. *Ach! O! Mmm!*

Neben Interjektionen gibt es eine Reihe anderer Sprachzeichen, die Emotionen kodieren. Ihnen liegen verschiedene Nominationsmuster zu Grunde. Vor allem entstehen sie als Metaphern oder Metonymien, wobei deren Umdeutungsmotive in meisten Fällen verloren gehen, wodurch sie zu arbiträren sprachlichen Entitäten werden, wie z. B. das Substantiv *Angst*, das ursprünglich das Gefühl der „Enge“ zum Ausdruck brachte, die der/die Betroffene empfindet, vgl. das damit etymologisch verwandte Adjektiv *eng*. Emotional konnotiert sind alle Lexeme (unabhängig von Wortartzugehörigkeit), welche in ihrer Semantik „Gefühlswert“ haben (vgl. Hermanns 2002: 357–359), der von Cruse als „expressive meaning“ – im Gegensatz zu „propositional meaning“ (von Äußerungen wie von einzelnen Lexemen) – bezeichnet wird (vgl. Cruse 1986: 270–272), z. B. *Angst, Freude, Überraschung, Trauer; sich freuen, sich fürchten, trauern; wunderbar, cool, herrlich, eklig, abscheulich, traurig; gern* usw. Im Weiteren werden die syntaktisch-semantischen Eigenschaften von emotiven Prädikaten bzw. deren Teilen (also Verben und Prädikativa) erörtert.

### 3. Zur Ereignis- und Argumentstruktur emotiver Prädikate.

#### Emotive Prädikationen und Diathese

Die emotiven Prädikate (E-Prädikate) lassen sich relativ sicher je nach deren Ereignis- und Argumentstruktur klassifizieren und beschreiben. Laut Fries besitzen die E-Prädikate folgende Dimensionen: (i) Dimension der emotionalen Polarität (positiv vs. negativ), (ii) Dimension der emotionalen Erwartung (erwünscht vs. unerwünscht) sowie (iii) Dimension der emotionalen Intensität (stark vs. schwach) (vgl. Fries 2011: 22–23). Diese Dimensionen behandelt Fries als Maßfunktionen, welche sich unschwer formalisieren lassen. Die emotiven Basisprädikate beschreibt Fries als Ausdruck von vier Klassen introspektiv wahrnehmbarer Zustände: Behagen, Empathie, Wertschätzung und Interesse (vgl. Fries 2011: 25).

Syntaktisch gesehen nehmen E-Prädikate zwei Argumente auf: Experiencer und Stimulus. In der Terminologie der Valenztheorie bzw. Dependenzgrammatik kann man daher von zweistelligen Prädikaten sprechen, die zwei obligatorische Ergänzungen haben, welche – um es nun mit den Begriffen der generativen Grammatik zu beschreiben – die thematischen Rollen Experiencer sowie Stimulus (Quelle) übernehmen. Interessant ist dabei, dass E-Prädikationen allermeist diathesensensitiv sind, d. h. syntaktische Umstellungen zulassen, welche den Passivtransformationen ähnlich sind. Die Experiencer-Rolle kann sowohl dem Satzsubjekt als auch dem Objekt zugewiesen werden, vgl. *Wir haben uns über die Nachricht vom Sieg unseres Fußballteams gefreut.* – *Die Nachricht vom Sieg unseres Fußballteams hat uns gefreut.* Die Stimulus-Größe verhält sich in derartigen Beispielen am häufigsten spiegelbildartig zur Experiencer-Größe, wie aus dem Beispiel oben ersichtlich ist. Doch können auch Varianten auftreten, in denen die konkrete Form des jeweiligen E-Prädikats modifiziert ist, ohne dass die Rollenverteilung einer prototypischen Diathese dadurch tangiert wird, vgl.: *Die Nachricht freut uns.* – *Wir sind durch die Nachricht erfreut.* // *Er ekelt mich an.* – *Mir ekelt (es) von ihm.* // *Er jagt mir Angst ein.* – *Ich fürchte mich vor ihm.* Im Zusammenhang mit Diathesensensitivität der E-Prädikate erhebt sich eine bisher nicht gezielt erforschte Frage nach der Zuordnung von thematischen Rollen, gemessen an der traditionellen Aktiv-Passiv-Diathese mit Agens und Patiens vom Typ *Der Lehrer fragt den Schüler.* – *Der Schüler wird vom Lehrer gefragt.* In den E-Prädikationen ist die Korrelation nicht eindeutig. Einerseits ist die Experiencerrolle zur Agensrolle insofern nahe, als die Exp.-Stelle in aller Regel an eine NP mit belebtem Subjekt gebunden ist, während die Stimulus-Größe in dieser Hinsicht indifferent ist: *Der Lehrer freut sich über die Leistungen seiner Schüler / schönes Wetter / ein höheres Gehalt.* Andererseits fehlt beim Experiencer im Gegensatz zum Agens das Merkmal der Kontrolle, sodass dem Experiencer eher die Affinität zum Patiens als zum Agens zu bescheinigen wäre. Der Stimulus kann seinerseits als eine quasi „aktive“ Größe interpretiert werden, auch wenn er weder das (obligatorische) Merkmal der Belebtheit involviert noch das der Kontrolle. Daher kann man vermuten, dass die E-Prädikate einen Sonderfall der semantischen Rollenverteilung innerhalb der Diathesekategorie darstellen. Die Einwirkung ist bei ihnen nämlich anders konzipiert als bei transitiven (kausativen) Tätigkeitsverben. Bei den Letzteren handelt es sich nämlich vorrangig um die Agens-Patiens-Beziehung, bei der die Einwirkung ein Charakteristikum der Tätigkeit ist. Im Gegensatz dazu kodieren die E-Prädikate eine Korrelation von Ursache und Wirkung, welche u. a. unkontrollierte Einwirkungen mit einschließt. Diese Eigenschaft macht die E-Prädikate mit overtten oder coverten (inhärenten) Prädikaten aller Aktionsartklassen kompatibel, welche die Stimuli kennzeichnen. So kann die Exp.-Größe alle möglichen Arten von Emotionen (Behagen, Empathie, Wertschätzung und Interesse) empfinden – egal, ob es sich auf der Seite der Stimuli um States, Activities, Accomplishments oder Achievements (vgl. Vendler 1957) handelt: *Sein Benehmen* [Wie er sich benimmt – Activity] / *seine Entscheidung* [Was er entschieden hat – Accomplishment] / *dieser Umstand* [Was jetzt vor sich geht,

was gerade stattfindet – State] / *dieses Geschehen* [Was geschehen ist – Achievement] *freut/begeistert/ärger/ekelt/verblüfft mich; Ich freue mich über sein Benehmen / seine Entscheidung / diesen Umstand / dieses Geschehen; Ich bin wegen seinem Benehmen (seines Benehmens) / seiner Entscheidung / diesem Umstand (dieses Umstands) / diesem Geschehen (dieses Geschehens) verärgert, verblüfft etc.*

#### 4. Zu emotiven Implikaturen syntaktischer Strukturen. E-Prädikationen und genuine Sprachfunktionen

Die „markierte[n] syntaktische[n] Verfahren“ der Kodierung von Emotionen werden von Fries als einer von insgesamt sechs Kodierungstypen genannt (vgl. Fries 2011: 20–21). Die weiteren fünf Verfahren sind (i) lexikalische Spezifizierungen von Verben, Adjektiven, Adverbien und phraseologischen Einheiten, (ii) morphologische Verfahren wie spezifische Präfigierungen und Suffigierungen, (iii) spezifische Satzfragmente, (iv) transgrammatische Ausdrucksverfahren sowie (v) spezifische graphematische bzw. prosodische Ausdrucksverfahren (ebenda). Im vorliegenden Abschnitt werden lediglich syntaktische Markierungen und daraus erwachsende Implikaturen behandelt, um zu zeigen, dass die Behandlung emotionaler Prädikationen im Rahmen der Kerngrammatik, verbunden mit systematisch begriffenem pragmatischem Ansatz, nicht nur möglich, sondern durchaus produktiv ist.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass E-Prädikationen nicht nur overt (*Ich mag rote Krawatten. vs. Ich hasse rote Krawatten.*), sondern auch covert (*Die Krawatte ist rot!*) sein können. Im expressiv und emotional markierten Ausrufesatz wird zwar – durch exklamative Intonation – die E-Implikatur obligatorisch suggeriert, aber diese Implikatur ist zunächst unspezifiziert, und zwar bezüglich ihrer Wesenseigenschaften, der emotionalen Polarität (positiv vs. negativ) sowie der emotionalen Erwartung (erwünscht vs. unerwünscht). Die Unterspezifizierung von sprachlich kodierten E-Prädikationen hält Fries zu Recht für den Hauptgrund ihrer propositionalen Ambiguität, welche ihrerseits für pragmatische konversationelle Implikaturen sorgt, die von der Situation und dem Common Ground in der Sender-Empfänger-Relation abhängig sind (vgl. Fries 2011: 18–19). Die konversationellen Implikaturen sind im Gegensatz zu den konventionellen Implikaturen streichbar (vgl. Grice 1979: 243–265) und können durch „pragmatische Anreicherung“ im sprachlichen und außersprachlichen Kontext zur Geltung kommen (vgl. Liedtke 2011: 131–142). Wolf zeigt am Beispiel des Gedichts von Heine „Sie saßen und tranken am Teetisch“, wie die Ausrufeintonation im Satz *Die Liebe ist eine Passion!* dank seiner exklamativen Prosodie eine emotive Lesart auslöst, ohne dass diese streichbar wäre (vgl. Wolf 2010: 32). Diese E-Prädikation ist aber – genauso wie der vorhin angeführte exklamative Satz – unterspezifiziert im Sinne von Fries. Lediglich aus dem Gesamtkontext des Gedichts lässt sich ableiten, dass die Gräfin ihrer Aussage besonderen Nachdruck verleihen will, indem sie ihre Vorstellung von Liebe den Äußerungen Anderer gegenüberstellt (ebenda). Allerdings

zeigt eine eingehende Textanalyse weitere Züge dieser Äußerung, vor allem die Ironie des Dichters, der die Aufrichtigkeit der Worte der Gräfin durch die damit „emotional inkompatible Anmerkung“ *Und präsentiert gütig die Tasse dem Herrn Baron* deutlich relativiert. Der Satz *Die Liebe ist eine Passion!* erhält also erst im Kontext durch eine pragmatische Anreicherung im Sinne Liedtkes die entsprechenden konversationellen Implikaturen, darunter diejenigen, welche sich aus der Diskrepanz zwischen direkter Rede einer fiktionalen Person und der Distanz des lyrischen Ichs, das die Aufrichtigkeit der Sprecherin und somit ihre Glaubwürdigkeit in Frage stellt, ergeben.

Die spezifischen grammatischen Signale modifizieren und präzisieren die E-Prädikationen, indem sie z. B. deren emotionale Intensität erhöhen bzw. abschwächen, den Verweis des Sprechers auf sich und seine eigenen Wertschätzungen etc. verstärken oder den Common Ground zwischen Sprecher und Hörer „abtasten“. Insbesondere gilt dies für Diskurspartikeln, dank derer sog. „Mirativeffekte“ ausgelöst werden, u. a. Überraschung, Verwunderung etc. (vgl. Abraham 2017b: 75–76): *Die Krawatte ist aber/ja/doch/halt rot!* Interessanterweise werden hierdurch lediglich die konventionellen Implikaturen modifiziert und das Merkmal der Emotivität betont, aber keine konversationellen Implikaturen kodiert, anders als bei wertenden Modaladverbien und damit vergleichbaren Ausdrücken wie *leider, zum Glück* etc., die die E-Prädikationen hinsichtlich der Merkmale „positiv vs. negativ“ bzw. „erwünscht : unerwünscht“ explizit desambiguieren.

Eine besondere Beachtung verdienen E-Prädikationen, die im Ergebnis syntaktischer Transformationen entstehen, darunter einer Verselbständigung von genuin eingebetteten Sätzen, vgl.: *Wenn ich ein Vöglein wäre, flöge ich zu dir – Wenn ich nur ein Vöglein wäre!* oder *Hätte ich mehr Zeit, würde ich dich besuchen – Hätte ich bloß mehr Zeit!* Die aus dem genuinen Satzgefüge „ausgeschnittene“ Protasis erhält alle Merkmale eines Hauptsatzes (Deklarativsatzes), vor allem die autonome illokutive Kraft, die eigene (obligatorisch exklamative) Prosodie und weitere (fast immer obligatorische) Illokutionsmarker wie z. B. Abtönungspartikeln und/oder Interjektionen am Satzanfang etc. (vgl. Truckenbrodt 2006: 257–260, Abraham 2017a): *Ach, wenn ich nur/bloß/ja/doch mehr Zeit hätte!* Dadurch wird die emotive Dimension ‘erwünscht’ konventionell impliziert. Zugleich wird der Bereich möglicher konversationeller Implikaturen entschieden eingengt. So ist das Satzgefüge mit Protasis und Apodosis *Wenn es gestern nicht geregnet hätte, wäre heute der Boden trocken* aus der Sicht der Bewertung der dargestellten Sachlage durch den Sprecher unterspezifiziert: Ein Gärtner, der angesichts des gestrigen Regens den Boden nicht zu begießen braucht, schätzt sie anders ein als ein Autofahrer, der ausgerechnet heute durch eine Waldstraße fahren muss. Nur der Letztere wird daher den exklamativen Satz einer erwünschten Bedingung *Ach, wenn es doch gestern nicht geregnet hätte!* bilden können, ohne gegen den gesunden Menschenverstand zu verstoßen. Freilich kann man sich auch eine Situation vorstellen, bei der der Gärtner sich über den gestrigen Regen gar nicht freut, z. B. wenn er den Boden

viel lieber begießen würde als eine andere Pflicht zu erfüllen, für die er gerade durch den gestrigen Niederschlag – unerwartet und ungewollt – Zeit hat. Doch diese Lesart bedarf einer besonderen kontextuellen Spezifizierung, welche das nicht streichbare Merkmal „erwünscht“ in jedem Fall legitimieren sollte.

Dass die – genuin elliptische – Protasis trotz Nebensatztopologie ein Hauptsatz ist, kann übrigens auch streng syntaktisch nachgewiesen werden, vgl. folgendes Satzgefüge aus dem Neuen Testament (1. Sendbrief des Apostel Paulus an die Korinther, Kap. 4, Vers 8), in dem der exklamative *wenn*-Wunschsatz eine eindeutige Matrix ist, welche den davon abhängigen Finalsatz einbettet: *Und wenn ihr ja doch wirklich herrschet, damit auch wir zusammen mit euch mitherrschen könnten!* (Eine ausführliche Analyse dieses Verses, auch sprachvergleichend, vgl. in Kotin 2018: 281–284).

Die ihrem syntaktischen Status nach mit den *Wenn*-Exklamativa vergleichbaren autonomen E-implikierenden *Dass*-Hauptsätze unterscheiden sich von den Ersteren dadurch, dass sie bezüglich der emotionalen Polarität und der daraus folgenden emotionalen Erwartung unterspezifiziert sind: *Dass er (aber) so früh gekommen ist!* kann nur unter der Bedingung einer angemessenen pragmatischen Anreicherung bezüglich dieser Merkmale desambiguiert werden, aber der Satz ist immer emotional gefärbt und stellt daher eine (hier nicht spezifizierte) E-Prädikation dar, vgl. [... unverschämt!, wunderbar! etc.]. Konventionell impliziert ist hier allerdings auf jeden Fall die Überraschung des Sprechers, der das frühe Kommen der Referenzperson nicht erwartet hat und seine (positive oder negative) Bewertung dieser für ihn überraschenden Tatsache auf eine „emotional markierte“ Art und Weise seinen Gesprächspartnern gegenüber oder aber nur sich selbst gegenüber äußert.

Es ist übrigens auffällig, dass derartige Exklamativa (sowohl *Wenn*- als auch *Dass*-Exklamativa) nicht kommunikativ zu sein brauchen in dem Sinne, dass die dadurch ausgedrückten emotionalen Erwartungen und/oder Wertungen keinen obligatorischen Gesprächspartner oder keine obligatorische illokutive Intention voraussetzen oder Wirkung implizieren und ggf. sich in der Sphäre des Sprechers einschließen können. Da nun gerade emotive Prädikationen zu der ältesten Sprachschicht gehören, gibt dies Anlass zu Überlegungen bezüglich der ontologisch wie genealogisch sekundären Rolle der kommunikativen Funktion der Sprache im Vergleich zu ihrer affektiv-expressiven und kognitiv-evaluativen Funktion (vgl. Kiklewicz/Kotin 2017). Diese Annahme geht völlig einher mit der Behauptung Bachtins, die Sprache entspringe dem Bedürfnis des Menschen, sich zu äußern, sich zu objektivieren und benötige in ihrem Wesen nur den Sprecher und den Gegenstand seiner Äußerung; wenn die Sprache darüber hinaus als Kommunikationsmittel dienen kann, sei dies lediglich ihre Nebenfunktion, welche ihr Wesen nicht betreffe (vgl. Bachtin 1979: 245). Die E-Prädikationen sind gerade ein Musterbeispiel für diese Einordnung der primären Sprachfunktion. Freilich ist diese Zuordnung eher einem sprachanthropologischen als strikt linguistischen Herangehen

zu verdanken, aber gerade aus dieser Perspektive ist die produktive interdisziplinäre Wechselwirkung von Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie und Anthropologie besonders gut sichtbar.

## 5. Ausblick

Die E-Prädikationen kodieren sprachlich evaluierte Gefühle. Sie gehören zu den ursprünglichen Zeichenformen, natürlichen wie arbiträren. Die grammatischen Gebilde, in deren Rahmen Emotionen zum Ausdruck gebracht werden, umfassen sowohl die Ereignis- bzw. Argumentstrukturen von E-Prädikaten als auch spezifische syntaktische Entitäten und Formen, welche eine Proposition zu einer E-Prädikation machen: Prosodie, Satztopologie, Diskurspartikeln, verselbständigte Ellipsen etc. Dadurch werden sowohl allgemeine, spezifizierte E-Prädikationen markiert, bei denen die jeweilige Emotion konventionell (nicht streichbar) impliziert wird, als auch unterspezifizierte E-Prädikationen, bei denen die Emotion lediglich allgemein, als nicht weiter bestimmtes inhärentes Merkmal, vorhanden ist und erst durch pragmatische Anreicherung die Lesart erhält, welche die konversationelle (streichbare) Implikatur aktualisiert. Die Kerngrammatik spielt hierbei eine zentrale Rolle. Die Satztransformationen können nämlich im Ergebnis von formal ausschöpfend beschreibbaren Prozeduren E-Prädikationen schaffen, bei denen die entsprechende emotiv markierte Lesart qua grammatische Struktur erzwungen wird. Ferner können die E-Prädikationen z. B. aus der Sicht der Diathese behandelt werden, da die thematischen Rollen des Experiencers und des Stimulus an unterschiedliche syntaktische Rollen der entsprechenden Nominalphrasen gebunden sein können. Ob es sich bei den jeweiligen Propositionen um spezifizierte oder unterspezifizierte Propositionen im Hinblick auf die E-Komponente handelt, hängt von der Beschaffenheit der Proposition ab, was am Beispiel von *Wenn-* vs. *Dass-*Exklamativen gezeigt wurde. Die (kern)grammatische Perspektive der Behandlung von E-Äußerungen gestattet eine formalisierte Analyse, die u. a. auch Antworten auf Grundfragen der Sprachwissenschaft, z. B. nach den primären Sprachfunktionen, zu geben vermag.

## Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, Werner. *Schriften zur Synchronie und Diachronie des Deutschen*. Hrsg. Andrzej Kaŕny, Michail Kotin, Elisabeth Leiss und Anna Socka. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition, 2014. Print.
- ABRAHAM, Werner. "Subjunctions as discourse markers? Stancetaking on the topic 'in subordinate subordination'". *From Semantics to Dialectometry. Festschrift in honor of John Nerbonne*. Hrsg. Martjin Wieling, Gosse Bouma und Gertjan van Noord. London: College Publications, 2017a, 1–11. Print.
- ABRAHAM, Werner. „Modalpartikel und Mirativeffekte“. *Grammatische Funktionen aus Sicht der japanischen und deutschen Grammatik*. Hrsg. Shin Tanaka, Elisabeth Leiss, Werner Abraham und Yasuchiro Fujinawa. Hamburg: Buske, 2017b, 75–107. Print.

- CRUSE, D. Alan. *Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press, 1986. Print.
- DAMASIO, Antonio. *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins*, 11. Aufl. Berlin: List Taschenbuch Verlag, 2011. Print.
- FOLKERSMA, Petra. *Emotionen im Spannungsfeld zwischen Körper und Kultur*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag, 2009. Print.
- FRIES, Norbert. „Über die allmähliche Verfertigung emotionaler Bedeutung beim Äußern“. *Die Sprache in Aktion. Pragmatik, Sprechakte, Diskurs*. Hrsg. Michail L. Kotin und Elizaveta G. Kotorova. Heidelberg: Winter, 2011, 15–32. Print.
- GRICE, Herbert Paul. „Logik und Konversation“. *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Hrsg. Georg Meggle. Frankfurt am Main u. a.: Suhrkamp, 1979, 243–265. Print.
- HERMANN, Fritz. „Dimension der Bedeutung III. Aspekte der Emotion“. *Lexikologie: ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen / Lexicology: an international handbook on the nature and structure of words and vocabularies*. Hrsg. D. Alan Cruse et al. Halbband 1. Berlin: de Gruyter, 2002, 356–362. Print.
- KIKLEWCZ, Aleksander K. und Michail L. KOTIN. „Einige Aspekte der Diskursontologie: Diskurs und Kommunikation“. *Kwartalnik Neofilologiczny* LXIV, 3 (2017): 271–285. Print.
- KOTIN, Michail L. *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel*. Bd. 1: Einführung – Nomination – Deixis. Heidelberg: Winter, 2005.
- KOTIN, Michail L. „Wenn ich nur ein Vogel wäre! Autonome Illokution oder Protasis ohne Apodosis?“. *Die Zukunft der Grammatik – Die Grammatik der Zukunft. Festschrift für Werner Abraham anlässlich seines 80. Geburtstags*. Hrsg. Elisabeth Leiss und Sonja Zeman. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2018, 261–289. Print.
- LIEDTKE, Frank. „Sprechakte und pragmatische Anreicherung“. *Die Sprache in Aktion. Pragmatik, Sprechakte, Diskurs*. Hrsg. Michail L. Kotin und Elizaveta G. Kotorova. Heidelberg: Winter, 2011, 131–144. Print.
- MAZURKIEWICZ-SOKOŁOWSKA, Jolanta, Anna SULIKOWSKA und Werner WESTPHAL (Hrsg.). *Chancen und Perspektiven einer Emotionslinguistik*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2016. Print.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika. *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel: Francke, 2007. Print.
- TAYLOR, Charles. „Self-Interpreting Animals“. *Human Agency and Language. Philosophical Papers*, by Charles Taylor. Vol. 1. Cambridge: Cambridge University Press, 1985, 45–76. Print.
- TRUCKENBRODT, Hubert. „On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German“. *Theoretical Linguistics*, 32/3 (2006): 257–306. Print.
- VENDLER, Zeno. „Verbs and Times“. *The Philosophical Review*, 66/ 2 (1957): 143–160. Print.
- WOLF, Antje und Ulrike JACKSON. „Von der Gruppe zur Masse – Wirkung und Nutzen kollektiver Emotionen im Eventkontext.“ *Events und Emotionen. Stand und Perspektiven der Eventforschung*. Hrsg. Cornelia Zanger. Wiesbaden: Springer Gabler, 2015, 43–58. Print.
- WOLF, Norbert Richard. „Gibt es eine Grammatik der Emotionen?“. *Studia Germanistica. Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis*, 6 (2010): 31–37. Print.

#### ZITIERNACHWEIS:

- KOTIN, Michail L. „Emotive Prädikationen aus der Sicht der Kerngrammatik“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 17, 2020 (I): 141–149. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.17-11>